

Linguistische
Arbeiten

82

Herausgegeben von Herbert E. Brekle, Hans Jürgen Heringer,
Christian Rohrer, Heinz Vater und Otmar Werner

Standardsprache und Dialekte in mehrsprachigen Gebieten Europas

Akten des 2. Symposions über
Sprachkontakt in Europa
Mannheim 1978

Herausgegeben von P. Sture Ureland

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1979



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Standardsprache und Dialekte in mehrsprachigen Gebieten Europas : Akten d. 2. Symposions über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1978 / hrsg. von P. Sture Ureland. - Tübingen : Niemeyer, 1979.

(Linguistische Arbeiten ; 82)

ISBN 3-484-10373-6

NE: Ureland, Per Sture [Hrsg.]; Symposion über Sprachkontakt in Europa <02, 1978, Mannheim>

ISBN 3-484-10373-6 / ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1979

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege zu vervielfältigen. Printed in Germany. Druck: fotokop wilhelm weihert KG, Darmstadt.

INHALTSVERZEICHNIS

VORBEMERKUNGEN	VII
VORWORT	IX
ISTVÁN BÁTORI:	
Russen und Finnougrier: Zweisprachigkeit und sprachliche Interferenz	1
NORMAN DENISON:	
Zur Triglossie in der Zahre	27
ERWIN DIEKMANN:	
Minderheitsprobleme in der Rätoromania	39
KURT EGGER:	
Morphologische und syntaktische Interferenzen an der deutsch-italienischen Sprachgrenze in Südtirol	55
PETER H. NELDE:	
French Interferences among a German-Speaking Minority	105
KURT REIN:	
Neuere Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache in Rumänien	125
GERHARD RIEDMANN:	
Bemerkungen zur deutschen Gegenwartssprache in Südtirol	149
KLAUS STEINKE:	
Die sprachliche Situation der deutschen Minderheit in Rumänien	183
DISKUSSIONSBEITRÄGE DES SYMPOSIUMS	205
MITARBEITERVERZEICHNIS	266

VORBEMERKUNGEN

Dieser Band ist ein Ergebnis des zweiten Symposiums über Sprachkontakt in Europa. Das Thema des ersten Symposiums im Dezember 1977 war "Sprachkontakte im Nordseegebiet", wogegen im Dezember 1978 ein breiteres Spektrum unter dem vorliegenden Titel angeboten werden konnte.

Als eine dritte Veranstaltung in dieser Reihe von Sprachkontaktsymposien kann die große Brüsseler Tagung im Juni 1979 über "Sprachkontakt und Sprachkonflikt" gesehen werden.

Im Dezember 1979 wird in Mannheim ein viertes Symposium über Sprachkontakt stattfinden unter dem Thema "Variation und Sprachwandel".

Die Beiträge werden im Anschluß an die Symposien und Tagungen veröffentlicht.

Linguistischer Arbeitskreis Mannheim

Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit Brüssel

VORWORT

Der vorliegende Band enthält acht Artikel, die als Vorträge am zweiten Symposium über Sprachkontakte in Europa im Dezember 1978 vor dem linguistischen Arbeitskreis Mannheim gehalten wurden. Die Artikel decken ein größeres Gebiet in Europa als die Artikel des ersten Bandes von 1978, die auf die Sprachkontakte im Nordseegebiet konzentriert waren (vgl. Ureland (Hrsg.) 1978).

In sechs der acht vorliegenden Artikel ist die deutsche Sprache mit ihren peripheren Subdialekten im Osten, Süden und Westen des deutschen Sprachraumes - auf dem Balkan, in Nord-Italien und in Belgien - der Ausgangspunkt für den Kontaktaspekt mit den romanischen Sprachen: Deutsch - Rumänisch, Deutsch - Italienisch, Deutsch - Rätoromanisch und Deutsch - Niederländisch bzw. Französisch. Ein Artikel beschreibt die Sprachkontakte zwischen finno-ugrischen Sprachen und dem Russischen. Ein anderer Artikel setzt sich mit der Stellung eines rätoromanischen Dialekts in der Schweiz auseinander.

In den letzten zehn Jahren ist man sich der großen Bedeutung der sozio-historischen und kulturell-politischen Faktoren im Leben und Wandel der Sprachen immer bewußter geworden. Es ist heute, wie noch vor vierzehn Jahren, kaum mehr möglich, aus beschreibungstechnischen und forschungspolitischen Gründen zu behaupten: Man kann die Sprache in einer "vollständig homogenen Sprachgemeinschaft" (vgl. Chomsky 1965:3) studieren, wobei man soziale, areale und individuelle Variation unberücksichtigt läßt.

Die große Zeit dieser eindimensionalen Systemlinguistik ist wohl für die meisten von uns schon vorbei. Viele Linguisten in den USA, in Europa und in der Dritten Welt haben den Weg zu einer multidimensionalen Sehweise der Sprache eingeschlagen. Die varianzlinguistische Vorgehensweise in der Untersuchung von modernen Mundarten, Soziolekten, europäischen Sprachen in Kontakt miteinander, sowie den Kreol- und Pidginsprachen der Dritten Welt ist jetzt die allgemein akzeptierte Beschreibungsmethode, einfach weil die Homogenitätshypothese der Systemlinguisten der Natur der Sprache widerspricht und weil man in der Untersuchung von Subsprachen wie beispielsweise Dialekten und Kreolsprachen völlig

anders vorgehen muß als in der Beschreibung von Standardsprachen.

Die varianzlinguistischen Methoden sind keineswegs die dominierenden Vorgehensweisen in den linguistischen Untersuchungen heute. Ein Durchblättern der Programme der gegenwärtigen linguistischen Konferenzen und Kolloquien sowie der Studienpläne der linguistischen Seminare überzeugt jedermann von der Dominanz der Systemlinguistik. Das systemlinguistische Paradigma im Sinne Kuhns 1963 ist noch das vorherrschende Paradigma und wird es vermutlich bleiben bis Mitte oder Ende der achtziger Jahre, bis das varianzlinguistische Paradigma sich auch an den europäischen Universitäten durchgesetzt hat.

Die Forschungsergebnisse innerhalb der Soziolinguistik, der Areallinguistik, der historischen Linguistik auf typologischer Grundlage und der Sprachkontaktforschung werden die systemlinguistischen Hypothesen über den Kode-Charakter der Sprache erheblich modifizieren. Durch die varianzlinguistischen Teildisziplinen wird die Linguistik wieder zu einer lebendigen Disziplin werden, die im Zentrum des geisteswissenschaftlichen Interesses steht, wenn sie nicht allzu sehr von spekulativen quasi-philosophierenden Betätigungen der Sprechakt-, Handlungs- und Kommunikationstheoretiker übermäßig strapaziert wird.

Es ist deshalb ein besonderes Anliegen dieses Symposiums, daß wir uns jetzt der Problematik der Standardsprache und Dialekte in mehrsprachigen Gebieten Europas zuwenden. Unter dem Sprachkontaktaspekt kann nämlich die Adäquatheit der gängigen linguistischen Theorien getestet werden, da die Dimension des Raumes, der sozialen Schichtung und der Zeit in jeder Beschreibung des Sprachkontakts unbedingt berücksichtigt werden muß. Diese hohe Anforderung an eine linguistische Beschreibung müssen wir stellen, um eine gerechte und erschöpfende Darstellung der Fakten aus mehrsprachigen Gebieten zu erreichen. Es ist kein Wunder, daß man innerhalb des generativen Lagers überall dort nicht-zufriedenstellende historische, dialektologische und soziolinguistische Beschreibungen vorfindet, wo man mit einem eindimensionalen Regelwerk gearbeitet hat, anstatt die Sprache in einem multidimensionalen Rahmen zu behandeln. Die generativen Linguisten haben uns auch wenige Beiträge zur Sprachkontaktforschung geliefert, die einen wirklichen Fortschritt darstellen.

In der Geschichte der Sprachkontaktforschung kann man zwei größere Entwicklungslinien unterscheiden: die der historischen Linguistik und die der strukturalistischen Linguistik. Jedermann, der historische Linguistik studiert hat, kennt solche Begriffe wie Substrat - ein Terminus vom Romanisten Ascoli 1887 - und Superstrat, auch ein Terminus von einem Romanisten - von Wartburg 1939. Während diese zwei Begriffe der Indogermanistik primär die Situation der modernen und alten Sprachen Europas in ihrem Kontakt mit ausgestorbenen und wenig bekannten Altsprachen Europas beschreiben, versuchen moderne Strukturalisten wie Weinreich, Haugen, Ferguson usw. andere Begriffe zu prägen wie Interferenz, Diglossie, Triglossie und Diasysteme. Ohne auf europäische Vorgänger zurückzugreifen (Schuchardt, Hesselung, Josseling usw.) haben in der letzten Zeit amerikanische Soziolinguisten und Kreoleforscher andere Begriffe wie variable Regeln (Labov), Pidginisierung, Kreolisierung und das Kreole-Kontinuum (de Camp, Bickerton) vorgeschlagen, um die gegenwärtige Sprachkontaktsituation in den USA und in der Dritten Welt beschreiben zu können.

Die allgemeine Sprachkontaktforschung muß sich meiner Meinung nach zwischen diesen beiden Polen bewegen: der historischen Strataforschung im Sinne der Indogermanisten einerseits und andererseits der synchronen Interferenz-, Diglossie- und Kreoleforschung der Strukturalisten und Pidginforscher. Ob die Ergebnisse der Pidgin- und Kreoleforschung mit ihren speziellen Verhältnissen, die durch koloniale europäische Sklaverei verursacht sind, auch Konsequenzen für die Sprachkontaktforschung in Europa haben wird, muß noch dahingestellt bleiben. Fest steht jedoch, daß eine Kombination der älteren Strataforschung und der modernen Interferenzforschung die beste Vorgehensweise für die Beschreibung der Standardsprachen und ihrer Dialekte in mehrsprachigen Gebieten Europas darstellt.

Das reiche Angebot an Information über Sprachkontakte, die im vorliegenden Band enthalten ist, kann hier nicht zusammengefaßt werden. Es reicht hier festzustellen, daß eine Typologie des Sprachkontakts heute noch nicht möglich ist. Die Zeit ist noch nicht reif für die Erstellung einer umfassenden Sprachkontakttheorie. Nach jedem Vortrag am Symposium wurde die Frage eingehend diskutiert, ob wir Prognosen oder Entwicklungstendenzen für

XII

die in Kontakt befindlichen Mundarten und Standardsprachen angeben könnten. Für die meisten Vortragenden und Diskussionsteilnehmer waren jedoch die sozialen, historischen und politischen Variablen in jedem der Sprachkontaktgebiete allzu verschiedenartig und die jeweiligen Voraussetzungen zu speziell, als daß man typologische Muster der Sprachkontakte hätte identifizieren können. Gewisse Parallelen konnten allerdings festgestellt werden, wie z.B. zwischen den lexikalischen Interferenzen in der geschriebenen Sprache der deutsch-rumänischen und deutsch-belgischen Zeitungen. Die Artikel von Steinke und Nelde geben uns reichhaltige Beispiele für solche Parallelismen in zwei voneinander geographisch getrennten Gebieten in Europa, wo eine germanische Sprache (Deutsch) mit ihren Mundarten dem Einfluß von zwei verschiedenen romanischen Sprachen ausgesetzt ist. In Belgien kommt der Einfluß des Standardniederländischen hinzu.

Besonders ähnlich scheinen die Interferenzprozesse in den deutschen Sprachinseln in Rumänien und Norditalien zu sein, wie Denison, Rein und Steinke sie hier beschreiben. Alle drei Forscher betonen nämlich die Selbständigkeit und Vitalität der deutschen Sprache in den beiden Typen von Sprachinseln. Für die allgemeine und angewandte Linguistik wird das Ergebnis dieser Sprachinselforschung von großem Wert sein, besonders in der Zukunft, wenn vielleicht keine deutschen Sprachinseln mehr bestehen.

Die Artikel von Riedmann und Egger müssen auch in diesem Zusammenhang gesehen werden. Sie sind Beschreibungen der deutsch-italienischen Sprachkontakte in Südtirol. Riedmanns Lexikon bilingualer Interferenzen illustriert die Breite und Tiefe des Sprachkontakts im Süden des deutschen Sprachraumes. Eggers Artikel ist eine detaillierte Untersuchung der Interferenzen in drei verschiedenen Gruppen von Südtiroler Schülern. Er gibt uns handfeste Beispiele für den Umfang der Penetration des Deutschen durch das Italienische in der Phonologie, Graphematik, der Morphologie, der Syntax und des Lexikons. Es werden 750 Aufsätze von insgesamt 224 Schülern aus Südtiroler Schulen untersucht, wobei Verletzungen in den hier erwähnten Komponenten der Grammatik durch die drei Gruppen statistisch untersucht werden.

Diekmann führt die Leser in ein für Nichtromanisten wohl unbekanntes Gebiet hinein: das Rätoromanische in der Schweiz. Er beschreibt die Situation des Bündnerromanischen zwischen dem Italienischen im Süden und dem Deutschen im Norden. Die Diskussion, die nach Diekmanns Vortrag am Symposium entstand, wurde besonders ergiebig, da die Kontaktsituation konträr zu der Situation in den übrigen Minderheitsgebieten ist, wo Deutsch in Kontakt mit romanischen Sprachen steht. Hier ist Deutsch die dominierende Sprache, gegen die das Rätoromanische, vor allem in den nördlichen Teilen seines Verbreitungsgebietes, anzukämpfen hat. (Auf den Abschnitt "Diskussionsbeiträge nach dem Vortrag von Herrn Diekmann" sei hier hingewiesen.)

Der Artikel von Bátori über "Russen und Finno-Ugrier" schließlich ist insofern unentbehrlich für den Sammelband, als er den germanistischen und romanistischen Rahmen sprengt und damit die Perspektive auf nicht-indoeuropäische Sprachen in Osteuropa lenkt. In seiner Behandlung lexikalischer und phonologischer Parallelismen zwischen finno-ugrischen Sprachen einerseits und Russisch andererseits versucht Bátori eine Typologie des Sprachwandels durch Sprachkontakte zu entwerfen, wodurch wir neue Perspektiven von typisch osteuropäischen Erscheinungen wie Vokalharmonie, Cokanje und Akanje gewinnen.

Ich danke dem Dekanat der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Mannheim für die finanzielle Unterstützung, die die Durchführung des Symposiums im Dezember 1978 überhaupt ermöglichte. Frau Hannelore Schreiner (Mannheim) und Frau Regina Schultz (Mannheim) danke ich für wertvolle redaktionelle und technische Mitarbeit bei der Fertigstellung der Manuskripte.

Mannheim, im Juli 1979

P. S. U.

RUSSEN UND FINNOUGRIER:

Zweisprachigkeit und sprachliche Interferenz

István Bátori

1. Über die Anfänge der Begegnung zwischen Russen und Finnougriern

Die Anfänge der Begegnung zwischen Russen und Finnougriern reichen zumindest bis in das 8./9. Jahrhundert zurück. Die Gewässernamen in Nordosteuropa sind zu einem großen Teil finnischer oder finnischugrischer Herkunft (VASMER 1941).

Die ersten Kontakte zwischen Finnougriern und Russen werden in der Nestor-Chronik (9. Jh., insb. 862) dokumentiert. Hier werden die den Varägern tributpflichtigen finnischen Stämme mit ihren Wohngebieten aufgezählt (Čuden, Zavolokische Čuden, Veßen, Merja, Muroma, Mordva, Čeremissen, Permier, Ugren, Liven). In den russischen Chroniken werden auch später diese Völkerschaften des Öfteren erwähnt.

Nach dem Alter des Kontaktes zwischen Russen und Finnougriern kann man mehrere Gruppen innerhalb der finnischugrischen Völker unterscheiden:

Die ältesten Kontakte (10. - 11. Jh.) haben die Ostseefinnen, insbesondere die Vepsen (genannt Čuden) und die Woten, dann die Karelrier und Esten. Bei den letzteren ist der Kontakt im Laufe der Zeit wieder gelockert worden.

Auch sehr früh müssen die Merja und die Muromer mit den Russen in Kontakt gekommen sein, sie sind bereits im 10. - 11. Jh. voll russifiziert. (DÉCSY 1965: 146-148)

Die Volga-Finnen (die Mordvinen und die Čeremissen) konnten ihre Eigenständigkeit im allgemeinen etwas länger bewahren (14. - 16. Jh.); dies gilt auch für die Permier (Syrjänen und Votjaken), wobei die Mordvinen, die Čeremissen und die Votjaken vor dieser Zeit eine intensive tatarische Beeinflussung erlitten. Sie konstituieren auch heute noch mehr oder weniger geschlossene ethnische Blöcke. Ihre Schriftlichkeit ist erst in der Sowjetzeit entwickelt worden. Sie werden gelegentlich als "Jungschrittsprachen" referiert.

Infolge der größeren geographischen Entfernung von den jeweiligen russischen Machtzentren entzogen sich die Obugrier (Vogulen und Ostjaken), die Lappen und die Samojeden dem russischen Einfluß noch länger (mindestens bis zum 16. - 17. Jh.).

Schließlich sind auch die eigentlichen Finnen und in unseren Tagen die Ungaren mit den Russen in Kontakt geraten. Auch die Esten werden zu dieser Gruppe gezählt. Ihre Schriftlichkeit hat eine lange Tradition, sie benutzen das lateinische Alphabet.

Während die Esten und die Finnen sprachliche Kontakte von Anfang an (mindestens vom 10. Jh. ab) gehabt haben, ist die sprachliche Begegnung zwischen Russen und Ungaren neu; außerdem handelt es sich bei den Ungaren und auch bei den Finnen lediglich um Minderheiten außerhalb des eigenen Hoheitsgebiets, gegenüber den Esten, bei denen der Kontakt die ganze Nation umfaßt.

Über ein eigenständiges nationales Bewußtsein kann man nur im Zusammenhang mit dieser letzteren Gruppe sprechen, während die anderen finnischugrischen Völker kein ausgeprägtes nationales Selbstbewußtsein entwickelt haben und sich viel leichter mit der Sowjetunion identifizieren.

Die Geschichte der finnischugrischen Völker der Sowjetunion zeigt, daß die früheren Siedlungsgebiete der Finnougrrier viel größer gewesen sind als die heutigen (SUOMEN 1926: 345, DÉCSY 1965: 52, 96; GULYA 1963: 172-173; LYTKIN 1928: 5; WIEDEMANN² 1964: VII.).

Die Auswertung der statistischen Quellen über die Anzahl und Entwicklung der finnischugrischen Völker zeigt (BÁTORI: dem-nächst), daß der Anteil der Finnougrrier an der Gesamtbevölkerung Russlands bzw. der Sowjetunion rückläufig ist, d. h. es gibt relativ immer weniger Finnougrrier und relativ immer mehr Russen, obwohl die natürlichen Wachstumsraten der Finnougrrier im allgemeinen höher sind als die der Russen.

2. Wechselseitigkeit und Streuung der Kontaktsuren

2.1. Es gibt eine reichhaltige Literatur über den Einfluß des Russischen auf die einzelnen finnischugrischen Sprachen und umgekehrt über die möglichen Einflüsse des Syrjänischen, des

Karelischen, des Mordvinischen usw. auf das Russische. Auch die Begegnung der Träger dieser Sprache: die Begegnung der Russen und Finnougrier ist bereits mehrfach geschildert worden (VASMER 1941; VEENKER 1967; KIPARSKY 1975, alle mit weiterführender Literatur).

Eine alle beiden Seiten umfassende Darstellung des Sprachkontaktes zwischen Russen und Finnougriern gibt es allerdings noch nicht: Der Sprachkontakt wird entweder aus der Sicht des Russischen (Ostslavischen) oder aus der Sicht der einzelnen finnischugrischen Sprachen (bzw. aus der Perspektive der Finnougristik) dargestellt. Eine Folge dieser einseitigen, partikularlinguistischen Betrachtung ist, daß manche Fragen überhaupt nicht gestellt werden können und daher u. U. interessante Zusammenhänge unentdeckt bleiben. So hat man sich beispielsweise mit den wechselseitigen Implikationen der russisch-finnisch-ugrisch-einzelsprachlichen Zweisprachigkeit und mit ihren Folgen auf die Sprachen noch kaum beschäftigt.

Der Gedanke, daß zwischen den russischen Entlehnungen in den finnischugrischen Sprachen und den finnischugrischen Entlehnungen im Russischen ein Zusammenhang besteht, läßt sich in einem partikularlinguistischen Rahmen überhaupt nicht formulieren.

In der vorliegenden Arbeit wird versucht, die partikularlinguistischen Grenzen zu überwinden und die Ergebnisse der einzelsprachlichen Forschung in einen allgemein-linguistischen Rahmen zu interpretieren.

2.2. Ferner wurde (und wird auch heute noch) axiomatisch angenommen, daß die Kontaktsuren in allen linguistischen Beschreibungsebenen homogen vorhanden sein sollten. Wenn man also einen Sprachkontakt erschöpfend beschreiben will, muß man mögliche Entlehnungen überall (also in der Syntax im Wortschatz, in der Lautstruktur usw.) nachweisen.¹ Das Ausbleiben dieses Nachweises (z. B. mangelnde finnischugrische Lehnwort-Schicht im Russischen) wird - aufgrund dieser stillschweigend akzeptierten Annahme - als eine bedauerliche Forschungslücke betrachtet, die mit Fleiß, Einsatz und forscherschem Glück zweifelsohne zu schließen sei.

Diese Annahme ist aber keineswegs zwingend. Ob Entlehnungen,

Spuren der Kontaktsprache in einem sprachlichen Beschreibungsbereich vorhanden sind oder nicht bzw. in welchem Umfang, muß empirisch festgestellt werden, wobei auch die Konzentration der Kontakts Spuren (ja selbst ihr Fehlen) in bestimmten sprachlichen Beschreibungsbereichen für den aktuellen Sprachkontakt von Interesse sein kann.

Daraus ergibt sich die zweite Zielsetzung der Arbeit, nämlich der uneinheitlichen Streuung der Kontakts Spuren Rechnung zu tragen, sowohl im Hinblick auf die (funktionale, territoriale usw.) Schichtung der Sprache als auch im Hinblick auf die verschiedenen sprachlichen Subsysteme.

Die erste Zielsetzung: die Berücksichtigung der Reziprozität des Sprachkontaktes verlangt eine soziolinguistische Analyse, die zweite Zielsetzung: die ungleiche Verteilung der Kontakts Spuren führt - über die Soziolinguistik hinaus - zu den psycholinguistischen Grundlagen der Mehrsprachigkeitsforschung.²

3. Soziolinguistische Steuerungsfaktoren des russisch-finnisch-ugrischen Sprachkontaktes

Die Beziehung zwischen Russen und Finnougriern in der heutigen Sowjetunion läßt sich durch zwei Merkmale allgemein charakterisieren: erstens durch die linguistische Ungleichheit der Sprachen und zweitens durch die zunehmende Zweisprachigkeit.

3.1. Die Ungleichheit des Russischen und der finnischugrischen Sprachen (bzw. aller übrigen Sprachen der Sowjetunion) ist : funktional zu verstehen und nicht juristisch. Das Russische ist ohne Zweifel zur allgemeinen Verkehrssprache der Sowjetunion geworden, es ist die Sprache der Verwaltung, der Wissenschaften, der überregionalen Kommunikation. Die konstitutionell garantierte Gleichheit der Sprachen der UdSSR entspricht nicht der Wirklichkeit des sowjetischen Alltags. (DEŠERIEV 1976/BÁTORI, dem-nächst).

3.2. Das zweite Charakteristikum des russisch-finnischugrischen Sprachkontaktes der Gegenwart ist die Zweisprachigkeit. Zweisprachigkeit ist unabhängig von der dominierenden Rolle des Russischen: Eroberungen und die sprachliche Ungleichheit rufen

nicht automatisch Zweisprachigkeit hervor. Zweisprachigkeit in der heutigen Sowjetunion ist das Ergebnis der sowjetischen Schulpolitik und des durch die moderne Industriegesellschaft hervorgerufenen Kommunikationszwangs. Wenn man die Altersgruppen der Zweisprachler (und die Dauer der Sowjetherrschaft) berücksichtigt, kommt man zu dem Schluß, daß die Zweisprachigkeit mit der Zeit zunimmt und sie eines Tages vielleicht alle Nicht-Russen in der Sowjetunion umfassen wird. Wesentlich ist, daß, während auf der russischen Seite ein massives monolinguales Hinterland vorhanden ist, auf der Seite der Finnougrier die ganzen Sprachgemeinschaften in die Kontaktzone geraten sind. Ausnahmen unter den Finnougriern der Sowjetunion bilden nur die finnischen und die ungarischen Minderheiten. Daher sollte die russisch-finnisch-ugrisch-einzelsprachliche Zweisprachigkeit näher analysiert werden.

4. Zweisprachigkeit in der Sowjetunion

Zweisprachigkeit als Steuerungsfaktor in sprachlicher Interferenz erfordert eine weitere Analyse. Eine sozio-psychologische Analyse ist bei WEINREICH (²1963: 74-80) zu finden. Er geht davon aus, daß bei Zweisprachigkeit der Status der Sprachen für die Sprecher nie gleich ist. Die Beherrschung und die Anwendungsbereiche der Sprachen können unterschiedlich sein, sie haben verschiedene kommunikative Werte usw. Weinreich spricht daher von Dominanzkonfiguration und meint, daß man mit Hilfe einer solchen Dominanzkonfiguration den Sprachkontakt charakterisieren und gewisse Typen von Zweisprachigkeit abstrahieren kann.³

Die Ungleichheit des Russischen mit den finnischugrischen Einzelsprachen ist bereits im allgemeinen erörtert worden: Russisch ist eindeutig dominant als Kommunikationssprache. Die Zweisprachigkeit wird überwiegend von den Finnougriern (bzw. von den Nicht-Russen der UdSSR) getragen. Für die Mordvinen, Ostjaken, Karelier usw. gilt die eigene Nationalsprache nicht als Leistungssprache, sie wird normalerweise in der Kindheit erworben und bleibt auch später auf die Verwendung der privaten Sphäre beschränkt (DEŠERIEV 1976).

Demgegenüber ist das Russische die Sprache, die erst später

in der Schule erlernt worden ist. Ihre Beherrschung wird ambitioniert; Russisch ist die Sprache des Vorwärtstommens, des sozialen Aufstiegs. Gut Russisch sprechen zu können gilt als Leistung, selbst dann, wenn dabei gelegentlich die Normen der russischen Sprache verletzt werden.

WEINREICH (1963: 78) schildert die Situation wie folgt:

The usefulness of a language in social advance usually has a highly significant corollary: the importance of knowing the language well. In a situation of this type, there may even be a premium set on the concealment of the fact that the language was secondarily acquired. The effort exerted to overcome all traces of interference is therefore particularly strong ...

Die unterschiedlich hohe Einschätzung der Kontaktsprachen kann von Sprachpaar zu Sprachpaar etwas anders ausfallen (estnisch-russische Zweisprachigkeit ist anders zu bewerten als z. B. die lappisch-russische usw.). Im allgemeinen trifft jedoch Weinreichs Analyse für die russisch-finnischugrische Zweisprachigkeit zu. Die unterschiedliche Motivation der Zweisprachler zu dem jeweiligen Sprachpaar führt zu unterschiedlichen Interferenzen.

Die Realisierung der finnischugrischen Nationalsprache erfolgt ohne besonderen Aufwand und ohne besondere Kontrolle, Entlehnungen aus dem Russischen sind durchaus möglich und geduldet, vor allem im lexikalischen Bereich, seltener im phonologischen und syntaktisch-strukturellen Bereich. Kodewechsel, auch wenn er kommunikativ nicht motiviert ist, kann die eigene Beschlagenheit in der Aufstiegssprache gegenüber weniger Beflissenen signalisieren.

Russisch dagegen wird mit größerem Aufwand realisiert: der Sprecher möchte möglichst unentdeckt bleiben, d. h. seine nicht-russische nationale Identität nicht preisgeben. Entlehnungen aus der Nationalsprache, insoweit diese der bewußten Kontrolle unterliegen, werden gemieden, d. h. keine spontanen Entlehnungen im lexikalischen Bereich. Allerdings können die artikularisch-phonologischen und syntaktisch-strukturellen Andersartigkeiten der Nationalsprachen nicht so einfach unterdrückt werden, so sprechen die Finnougrier (normalerweise) mit Akzent und aus der Sicht der russischen Sprachnorm syntaktisch fehlerhaft (BELJANIN 1969: 18).

Dies führt zu der folgenden Hypothese über die wechselseitigen Interferenzen zwischen dem Russischen und den finnischugri-

schen Sprachen in der Rede der Zweisprachler:

Im Bereich von	die finnischugrischen Nationalsprachen zeigen Einflüsse des Russischen	das Russische zeigt Einflüsse der finnischugrischen Nationalsprache
Lexikon	+	-
Phonologie	-	+
Syntax	?	+

Entscheidend ist, daß hier eine komplementäre Verteilung der Interferenzen erwartet wird, während die bisherige Forschung von der homogenen Verteilung der Interferenzen ausgegangen ist.

Die individuelle Prädisposition zur Interferenz darf weder mit der individuellen Realisierung noch mit Sprachwandel verwechselt werden. Das Schema läßt lediglich einige Erwartungen zu (und schließt manche aus), sie müssen im einzelnen verifiziert werden.⁴ Unabhängig von dem Ausgang der Verifizierung bietet das Schema zugleich eine Gliederung. In den nachfolgenden Ausführungen werden Lexikon und Phonologie behandelt, die Behandlung der Syntax ist in einer späteren Publikation vorgesehen.

5. Lexikalische Entlehnungen

Da sich die bisherige Forschung überwiegend mit lexikalischen Entlehnungen beschäftigt hat, ist hier nicht angestrebt, über die einschlägige Literatur zu referieren. Es sollen lediglich zwei auffallende Züge der bisherigen Lehnwortforschung hervorgehoben werden, da sie für den aktuellen Zusammenhang relevant sind.

- (1) Dieser Forschungszweig war (und ist) vor allem etymologisch motiviert, d. h. es soll ermittelt werden, von wann die Entlehnungen datieren und welche Sprache (Dialekt) als Entlehnungsquelle anzunehmen ist.
- (2) Entlehnungen sind in beiden Richtungen vorhanden, sie zeigen jedoch eine auffallende Asymmetrie: während die finnischugrischen Sprachen neue russische Wörter andauernd auf allen Ebenen (einschließlich der Schriftsprache)

chen) entlehnen, gibt es auf der russischen Seite finnischugrische Entlehnungen nur auf der mundartlichen Ebene.

5.1. Russische Lehnwörter in den finnischugrischen Sprachen

Im allgemeinen kann man den russischen Lehnwortschatz der finnischugrischen Sprachen in zwei große Klassen einteilen:

- (1) ältere Entlehnungen, die zeigen größere oder kleinere Änderungen, und die machen u. U. auch den eigenständigen Lautwandel mit: ru. vdova 'Witwe' > syrj. döva 'id.'; ru. bol'n'ica 'Krankenhaus' > syrj. bol'ničā id.; ru. kirpič 'Ziegelstein' > md. kirpic 'id'. usw.
- (2) jüngere Entlehnungen, die keine oder im allgemeinen nur wenige Änderungen zeigen. Thematisch gesehen gehören Wörter des modernen Lebens hierhin: die übernommenen russischen Wörter, wie proizvodstvo 'Produktion'; dviženie 'Bewegung'; škola 'Schule' usw. bleiben in der Orthographie der Nationalsprachen prinzipiell unverändert (VEENKER 1974).

Ausnahmen bilden hier lediglich die Altschriftsprachen: sie weisen in der schriftsprachlichen Form keine nennenswerte russische Lehnwortschicht jüngeren Datums auf, während die Jungschriftsprachen von russischen Lexemen überflutet sind: in diesen gibt es heute praktisch keine Beschränkungen für lexikalische Entlehnungen aus dem Russischen. Die puristischen Bestrebungen der dreißiger Jahre haben keinen Anklang gefunden: mitverantwortlich waren nicht nur die sprachpolitischen Direktiven, sondern auch die Überforderung der Sprecher selbst, für die die Einführung der eigenständigen nationalen Fachterminologie praktisch die Verdoppelung ihrer sprachlichen Gedächtnisleistung verlangt hätte.⁵

Heute werden die russischen Wörter normalerweise unverändert übernommen: die russische Schreibweise bleibt erhalten, lediglich eine (in der Schrift nicht markierte) Anpassung an die nationalsprachliche Aussprache wird geduldet bzw. in Kauf genommen.

Die Regelung der unveränderten Übernahme von Lexemen ist allerdings nicht so problemlos, wie dies auf den ersten Blick zu sein scheint, denn die Wörter in der russischen Sprache sind nicht unabänderlich: wenn z. B. die russischen Adjektiva konse-

quent und einheitlich im Nomsg. Maskulinum, also: socialističeskij, sovetskij usw. übernommen werden, entstehen "inkongruente" Wendungen, wie cer. socialističeskij sobstvennost' 'sozialistisches Eigentum'; socialističeskij proizvodstvo 'sozialistische Produktion', in welchen die russische Genuskongruenz (künstlich?) aufgehoben wird (vgl. ru. socialističeskaja sobstvennost' bzw. socialističeskoe proizvodstvo) (BELJANIN 1969: 38).⁶

Auch wenn die massenhaften lexikalischen Entlehnungen in den finnischugrischen Jungschriftsprachen befremdend wirken, kann man sich nicht darüber hinwegsetzen, daß diese Sprachen auch in ihren anderen Erscheinungsformen viel aus dem Russischen übernehmen: Entlehnungen aus dem Russischen sind in allen Sprachschichten vorhanden, so sind z. B. in der syrjänischen Umgangssprache belegt: barak 'Baracke'; rad'eitleni 'sich freuen'; hel'ubei 'nicht geliebt'; reβeta 'Arbeit'; d'erevn'a 'Dorf' usw. (VÁSZOLYI 1965: 19-20).

Da die russische Herkunft der jungen Entlehnungen offensichtlich ist, interessierten sich die Forscher für diese Lehnwörter bisher nur wenig, daher ergibt sich die paradoxe Situation, daß die älteren Lehnwortschichten viel intensiver erforscht sind als die jüngeren. So wurden die russischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen von KALIMA (1956), die finnische Schriftsprache neuerdings von PLÖGER (1973) untersucht. Es liegen Untersuchungen vor: für das Mordvinische: ENDJUKOVSKIJ (1930); für das Čeremissische: SAVATKOVA (1928); für das Votjakische: CSÚCS (1972); für das Vogulische: KÁLMÁN (1961); für das Ostjakische: SAUER (1975) (alle mit weiterführenden Literaturhinweisen).

Mit Ausnahme des Ungarischen weisen alle finnischugrischen Sprachen eine breite russische Lehnwortschicht auf. Diese Entlehnungen kommen jeweils im ganzen Sprachgebiet vor und konstituieren eine zentrale Schicht im Wortschatz.

5.2. Finnischugrische lexikalische Entlehnungen im Russischen
Obwohl die tausendjährige Symbiose von Russen und Finnougriern wechselseitige Entlehnungen erwarten läßt, ist die Frage der Lehnwörter finnischugrischer Herkunft im Russischen etwas umstritten.

Nach PREOBAŽENSKIJ (²1959) Ansatz, präsentierte VASMER (1953-58) mehr als 800 russische Wörter möglicher finnischugrischer Herkunft.⁷ Das Etymologische Wörterbuch von ŠANSKIJ (1963-1973) hingegen kennt praktisch keine finnischugrische Lehnwortschicht.

Der Widerspruch löst sich dadurch, daß sich Šanskij auf die Hochsprache beschränkt, während Vasmer (und auch Preobraženskij) auch die Mundarten berücksichtigt. V. KIPARSKY (1975: 91) rechnet mit 80 finnischugrischen Wörtern in der russischen Schriftsprache, z. B.: ru. keŋgi 'Winterschuhe mit Pelzfutter' < fi. kengät id. (belegt bei Unbegaun, entlehnt in der Pluralform). ru. lyva 'Pfützte' < fi. liiva 'Schlamm' (belegt bei Lomonosov). ru. lachta 'kleine Bucht' < fi. lakti 'Bucht' (belegt in geographischen Namen). ru. jagel 'Rentiermoos' < lp. jiegel id. (Bereich der örtlichen Flora). ru. pel'meň 'mit Fleisch gefüllte Teigklößchen' (Leningrad, Perm) < syrj. pel' ňañ id. eigentlich: 'Ohr-Brot'.

Es gibt zahlreiche Monographien, in welchen die finnischugrische Lehnwort-Schicht im Russischen behandelt wird: die Entlehnungen aus den ostseefinnischen Sprachen behandeln KALIMA (1919) und DOLJA/SUCHANOVA (1966); aus dem Lappischen: ITKONEN (1932); aus den permischen Sprachen: KALIMA (1927), MATVEEV (1964) und ARCHIPOV (1965); aus den obugrischen und samojedischen Sprachen: KÁLMÁN (1952), STEINITZ (1960), MATVEEV (1958) und PANTELEVA (1965). Vergleichbar sind die ungarischen Lehnwörter im Ukrainischen. Sie werden von LIZANEC (1970) behandelt.

Die russischen Dialekte sind sicherlich noch unzureichend erforscht. Neue Dialektwörterbücher oder sonstige Studien können interessante Einzelheiten über die Verbreitung einzelner finnischugrischer Lexeme im Russischen zu Tage fördern. Anhand der bisherigen Forschung entsteht jedoch das Bild, daß die finnischugrischen Lehnwörter im Russischen auf die Mundarten beschränkt sind und die russische Literatursprache nicht erreichen.

Die Isoglossen der Fennismen (Permismen, Ostjakismen usw.) verlaufen in der Nähe der heutigen Siedlungsgebiete der entsprechenden finnischugrischen Völker. Wenn Wörter finnischugrischer Herkunft in größerer Entfernung von den heutigen finnischugrischen Siedlungen gefunden werden, wird im allgemeinen angenommen, daß die Verbreitung der Quellsprache früher größer war

als heute und nicht, daß die finnischugrischen Lexeme früher überregional verbreitet waren.

6. Entlehnungen im phonologischen Bereich

Im Gegensatz zum lexikalischen Bereich sind die wechselseitigen strukturellen Einflüsse zwischen dem Russischen und den finnischugrischen Sprachen (aber auch im allgemeinen) weniger erforscht: erstens sind hier die abstrakteren phonologischen Charakteristika schwerer faßbar und zweitens, selbst wenn ihre Erfassung geglückt ist und wenn über ihre Beschaffenheit eine allgemeine Übereinstimmung erzielt worden ist, ist noch nicht sicher, daß dieselben strukturellen Charakteristika, die für eine Sprachbeschreibung notwendig waren, auch für den Sprachkontakt wichtig oder relevant sind.

Im folgenden wird versucht, solche phonologischen Strukturcharakteristika zu finden, die auf einer Seite genetisch relativ klar sind und auf der anderen Seite mögliche Reflexe haben, wobei die mechanische Übernahme von fremden Sprechlauten in Lehnwörter nicht weiter problematisiert wird.

6.1. Die russischen Einflüsse in den phonologischen Systemen der finnischugrischen Sprachen

Das phonologische System des Russischen kann durch die folgenden fünf Charakteristika approximiert werden:

- (1) Palatalitätskorrelation
- (2) Distributionsbeschränkungen auf die Verbindungen:
palatalisierter Konsonant + Vordervokal
- (3) Betonungsbedingte Vokallänge
- (4) Betonungsbedingte Vokalreduktion und
- (5) kein ö und ü wohl aber i.

Diese Charakteristika sollen kurz erläutert werden.

6.1.1. Die Palatalitätskorrelation ist eine Eigenschaft der phonologischen Systeme, demnach werden die Konsonanten in zwei Klassen geteilt: gegen jeden harten Konsonanten steht in einem System mit vollständiger Palatalitätskorrelation ein weicher Konsonant, es existieren also Phonempaare: n-ń; t-t'; p-p'; b-b' usw. Palatalitätskorrelation ist relativ: ihr Umfang: die

Anzahl der darin partizipierenden Phoneme kann größer oder kleiner sein. Das Russische kommt einer vollständigen Palatalitätskorrelation sehr nahe, es gibt lediglich vier paarlose Phoneme: c, š, ž - sie sind immer hart, und č ist immer weich.⁸

Klar ausgeprägt ist die Palatalitätskorrelation lediglich im Mordvinischen (sowohl Erza als auch Moksa) und etwas schwächer, aber immer noch deutlich in den drei permischen Sprachen und nach der Anzahl der Phoneme der palatalen Opposition im Vepsischen (16 x 2 : 5 x 1), Karelistischen (8 x 2 : 19 x 1) und vor allem im Kola-Lappischen (23 x 2 : 4 x 1). (Vgl. JAZYKI III 1966: 64, 82 und 158).

Das Finnische kennt die Palatalitätskorrelation überhaupt nicht, im Estnischen ist sie marginal; die ugrischen Sprachen kennen zwar die Opposition palatalisiert - nicht palatalisiert, diese Opposition betrifft aber nur einige Phoneme, und sie ist keineswegs eine so dominante Opposition wie im Russischen.

6.1.2. Die Distributionsbeschränkungen an Phonemverbindungen beruhen im allgemeinen auf Assimilationen, wobei die Richtung der Assimilation (regressiv oder progressiv) offen bleibt. Distributionsbeschränkung besteht z. B. im Deutschen bei q, z, sie dürfen nicht vor einem stimmlosen Konsonant vorkommen, also dt.: za.gən za.ktə; ra.zən ra.stə u. ä. Diese Verteilung ist die Folge der im Deutschen wirksamen allgemeinen regressiven Assimilation.

Im Russischen besteht eine wichtige Distributionsbeschränkung an den Verbindungen zwischen palatalisierten Konsonanten und Vordervokalen, demnach sind Silben wie tot und t'et möglich, Silben wie tet nicht.

Dies fällt besonders bei den Dentalen t und d sowie bei n auf: Die Kontaktassimilation mit Palatalisierung trägt entscheidend zu dem russischen Akzent bei (also: Tisch → t'iš; nicht → ničt usw.)

Die finnischugrischen Sprachen unterliegen dieser Distributionsbeschränkung eigentlich nicht: vgl.: ung. nyél 'Stiel' ~ -nél 'bei' (Adessivsuffix); nyil 'Pfeilbogen' ~ nyúl 'Hase' ~ Nilus 'Nil'; syrj. ńiv 'Fichte' ~ niv 'Mädchen'; si 'Faden' ~ ši 'Haar' usw. Dies wird auch für die rekonstruierten uralischen

Formen angenommen: fgr. * ñele/ñole/ñole 'Pfeil'; * nime 'Name'; ~ *ñälmä 'Sprache, Zunge'; * säppä 'Galle'; ~ *šäppä 'Schmiede' usw. Dieser Tatbestand berechtigt die Annahme, daß in den marginalen Fällen, in welchen Distributionsbeschränkungen dieser Art in den finnischugrischen Sprachen vorliegen, diese auf ein mögliches russisches Substrat zurückzuführen sind.

Am deutlichsten sind die Distributionsbeschränkungen zwischen palatalisierten Konsonanten und nachfolgenden Vordervokalen im Vepsischen: l'ehm 'Kuh' (~ fi. lehmä id.); veři 'Blut' (~ fi. veri id.); miinä 'ich' (~ fi. minä id.) usw. Nach POSTI (1938) wird diese Distributionsbeschränkung durch eine Art von Kontaktassimilation ausgelöst: die vordere Zungenposition bei dem Vokal bewirkt die Palatalisierung des Konsonanten. Umgekehrt bewirkt das Fehlen der Palatalisierung des Konsonanten die hintere Zungenstellung bei dem nachfolgenden Vokal, wodurch die Vokalharmonie verloren geht: veps. küla 'Dorf' (< fi. kylä id.); ñähta 'sehen' (< fi. nähdä id.); el'äda 'leben' (< fi. elää id.) usw.

Etwas weniger ausgeprägt ist die Palatalitätsangleichung im Karelischen: ñimi 'Name' (< *fgr. nime vgl. fi. nimi id.); el'äw 'leben'; ñiin 'so' (vgl. fi. niin id.).

Obwohl im Kola-Lappischen besonders viele palatalisierte Phoneme (Varianten) vorhanden sind, bestehen merkwürdigerweise keine Distributionsbeschränkungen für die kritischen Kombinationen. Konsonant + i/e/ä: der Konsonant wird nicht palatalisiert. lpK vil'1² 'Bruder'; tieda 'wissen'; nemm 'Name'; nelj 'vier' (vgl. lpN njael'1je) usw. (Vgl. ITKONEN 1939: 41-43). Palatalisierung des vorangehenden Konsonanten kommt lediglich in den russischen Lehnwörtern (jüngeren Datums) vor: lpK kñiga 'Buch' (< ru. id.); ñemci 'Deutsche' (< ru. id.) usw. (KERT 1961: 31). Es gibt allerdings hintere Varianten der Phoneme: i (= ɨ) und e (= ɛ) (Ibid. 20).

Die beiden mordvinischen Sprachen zeigen äußerlich ein Bild wie das Russische: (1) die Palatalität - einmal eingeführt - pflanzt sich progressiv fort: par 'Milchtopf' ~ pař-t Nompl. (wobei das Pluralsfx ursprünglich hart: t ist. (2) wenn inlautende palatalisierte Konsonanten vorhanden sind, wird von vokalarmonisch gegebenen Paaren (vor allem bei o - e) die vordervokalische Variante gewählt: mdE pař 'Milchtopf' ~ pařd'e Ablat.

(vgl. JAZYKI III 1966: 179). So entstehen vor allem bei flektierten Formen lauter palatalisierte oder nicht palatalisierte Wörter: kudostonzo 'aus seinem Haus', vel'esteńže 'aus seinem Dorf' u. ä.

6.1.3. Die Vokallänge im Russischen ist von der Betonung abhängig und kein selbständiges phonologisches Merkmal. Vokale können im Russischen zwar verschieden lang sein, die Vokallänge selbst ist jedoch nicht distinktiv: unter dem Hauptakzent werden alle Vokale als lang realisiert, und die unbetonten fallen stets kürzer aus. Wenn ein Vokal betont ist, ist er auch länger, und wenn ein Vokal länger ist, soll er auch betont sein. So wird bei Entlehnung des ungarischen Wortes: huszár (hu·sār) 'Pferdesoldat' (erste Silbe betont, aber kurz, zweite Silbe unbetont, aber lang) > ru. gusa·r id.

Die finnischugrischen Sprachen haben keinen dynamischen Akzent, die Vokallänge, insoweit vorhanden, ist phonologisch relevant, wobei dahingestellt bleibt, ob die Opposition zwischen langen und kurzen Vokalen oder aber zwischen vollen und reduzierten besteht. Die Russen sind für die Betonung empfindlich, die Finnougrier für die Vokallänge.

Die etymologisch ursprünglich langen Vokale des Finnischugrischen haben zwar im Laufe der Zeit überall Änderungen erlitten, sie sind jedoch als System im Finnischen, Estnischen und Ungarischen erhalten.

In den volga-finnischen und permischen Sprachen fehlt allerdings die Vokallänge als distinktives Merkmal. Auch im Vepsischen ist sie verloren gegangen, im Karelischen sind die langen Vokale in Diphthonge übergegangen.

Durch den Verlust der phonologisch distinktiven Vokallänge entstand ein System, das mit dem russischen Vokalsystem eine größere Ähnlichkeit zeigt.

6.1.4. In unbetonter Position werden die Vokale nicht nur kürzer artikuliert, sondern erleiden auch qualitative Änderungen: der dynamische Wortakzent betrifft also auch die Vokalqualität. So treten im Russischen mannigfaltige Änderungen auf: schematisch: $o \rightarrow a \rightarrow \hat{a}$. Es entstehen reduzierte Vokale, die nicht be-